„Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um Euer Herz gelegt!", heißt es in einem der Flugblätter der „Weißen Rose". Dieser Aufruf bleibt auch für heute bedeutend. Zum 80. Todestag von Sophie Scholl.

Absage an die Opferideologie

Von Wolfgang Palaver

Vor 80 Jahren, am 22. Februar 1943, wurde die 21-jährige Studentin Sophie Scholl gemeinsam mit ihrem Bruder Hans und dem Medizinstudenten Christoph Probst durch das Fallbeil hingerichtet. Am 18. Februar hatten die Geschwister Scholl Flugblätter der „Weißen Rose" an der Universität München verteilt, was zu ihrer sofortigen Verhaftung führte. Das am 22. Februar verhängte Todesurteil durch den Volksgerichtspräsidenten Roland Freisler wurde noch am selben Tag vollzogen. Weitere Mitglieder der „Weißen Rose" wurden im April 1943 hingerichtet.

Durch Buchpublikationen und Filme wurde Sophie Scholl zur weiblichen Ikone des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Das verstellt allerdings den Blick auf eine Person, deren Geschichte und Haltung komplexer war. Sophie Scholl wurde nicht als Widerstandskämpferin geboren. Obwohl die Eltern der Geschwister Scholl Gegner des Nationalsozialismus waren, wurden deren Kinder von der jugendlichen Begeisterung für diese Bewegung mitgerissen.

Bei der Hitlerjugend aktiv

Wie ihre Geschwister Inge und Hans trat auch Sophie 1934 der Hitlerjugend bei und war als Gruppenführerin bis 1938 aktiv. Spätestens mit Hitlers Auslösung des Zweiten Weltkriegs beginnen sich die Geschwister Scholl von der NS-Weltsicht zu lösen. Auch die Diskussionen mit dem pazifistischen Vater dürften Früchte getragen haben. Am 9. April 1940 schreibt Sophie ihrem Freund Fritz Hartnagel, dass ihr vor dem Krieg graut und dass es feige wäre, sich von Politik abzuwenden, „solange sie so verworren ist und böse".

Einige Wochen später pocht sie auf ihre eigene ethische Urteilskraft, wenn sie schreibt, dass sie ein Gefühl habe, „was Recht und Unrecht ist" – und heulen könnte, „wie gemein die Menschen auch in der großen Politik sind, wie sie ihren Bruder verraten um eines Vorteils willen vielleicht".

Die Erfahrungen, die ihre Brüder und ihr Freund als Soldaten im Krieg machen, Berichte über massenweise Tötungen von Juden und „Euthanasieprogramme" gegen Menschen mit Behinderungen bringen sie immer stärker in Distanz zum herrschenden Gewalt-Regime. Im Herbst 1942 kritisiert sie jenes Denken, das die militärische Übermacht für die alleinige Richtschnur hält: „Das glaube ich nie und nimmer, dass es ein Mensch gut findet, wenn ein schwaches Land, von einem mächtigen Heer überfallen, zugrunde geht. Der schlechteste Mensch, er mag sonst seine Freude daran haben, wird das nicht gut finden." Wer diese Briefstelle heute liest, denkt vermutlich sofort an Putins Angriffskrieg gegen die Ukraine.

Augustinus bis Jacques Maritain

Vertiefte Auseinandersetzung mit der Bibel, die Lektüre von christlichen Denkern wie Augustinus oder Jacques Maritain, Literatur, die außerhalb das Nazi-Kanons lag, sowie Gespräche mit Theodor Haecker und ihrem Professor Kurt Huber schärften den Blick der Studierenden für den mörderischen Wahnsinn des Nationalsozialismus. Bald genügte es ihnen aber nicht mehr, das Regime nur in ihren Gesprächen zu kritisieren, sondern bestärkt durch den Jakobusbrief – „Seid Täter des Wortes, nicht Hörer allein!" (Jak 1,22) – entschieden sie sich, die Menschen in Deutschland durch Flugblätter, Postsendungen und Gebäude-Parolen wachzurütteln.

Ihr Hauptanliegen war es, die Menschen aus ihrer Gleichgültigkeit zu reißen. „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um Euer Herz gelegt!", heißt es in einem ihrer Flugblätter. Dieser Aufruf, alle Gleichgültigkeit angesichts von Ungerechtigkeit und böser Tat abzulegen, bleibt für heute bedeutend. Er steht im Zentrum der sozialen Botschaft von Papst Franziskus, seit er im Juli 2013 die Insel Lampedusa besuchte, um vor der Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Ertrunkenen und Gestrandeten zu warnen.

Wer sich mit dem Leben von Sophie Scholl auseinandersetzt, kann auch nicht der ethischen Problematik des Themas Opfer ausweichen. Immer wieder kritisieren die Mitglieder der „Weißen Rose" die sinnlosen und massenhaften Opferungen, die der Nationalsozialismus verursacht. Eine inhumane Opferideologie stand im Zentrum der Nazi-Ideologie. Tausende Jugendliche wurden mit Sprüchen wie: „Wir sind zum Sterben für Deutschland geboren" auf Hitlerjugendlagern auf ihr Schicksal vorbereitet.

Als Hitlers Krieg immer mehr Opfer forderte, protestierte die „Weiße Rose" vehement dagegen. „Wollen wir den niedrigsten Machtinstinkten einer Parteiclique den Rest der deutschen Jugend opfern? Nimmermehr!", heißt es in einem ihrer Flugblätter. In ihrer Vernehmung nach der Festnahme hielt auch Sophie Scholl fest, „dass jedes Menschenleben, das für diesen verlorenen Krieg geopfert wird, umsonst ist". Allen nationalistischen und pseudoreligiösen Opfer-ideologien muss entschieden widersprochen werden. Doch damit ist das Thema Opfer nicht abgehakt, will man nicht mit John Lennon glauben, dass ein bloßes *nothing to kill or die for* genügen würde.

> *„Das glaube ich nie, dass es ein Mensch gut findet, wenn ein schwaches Land, von einem mächtigen Heer überfallen, zugrunde geht."*
>
> *Sophie Scholl*

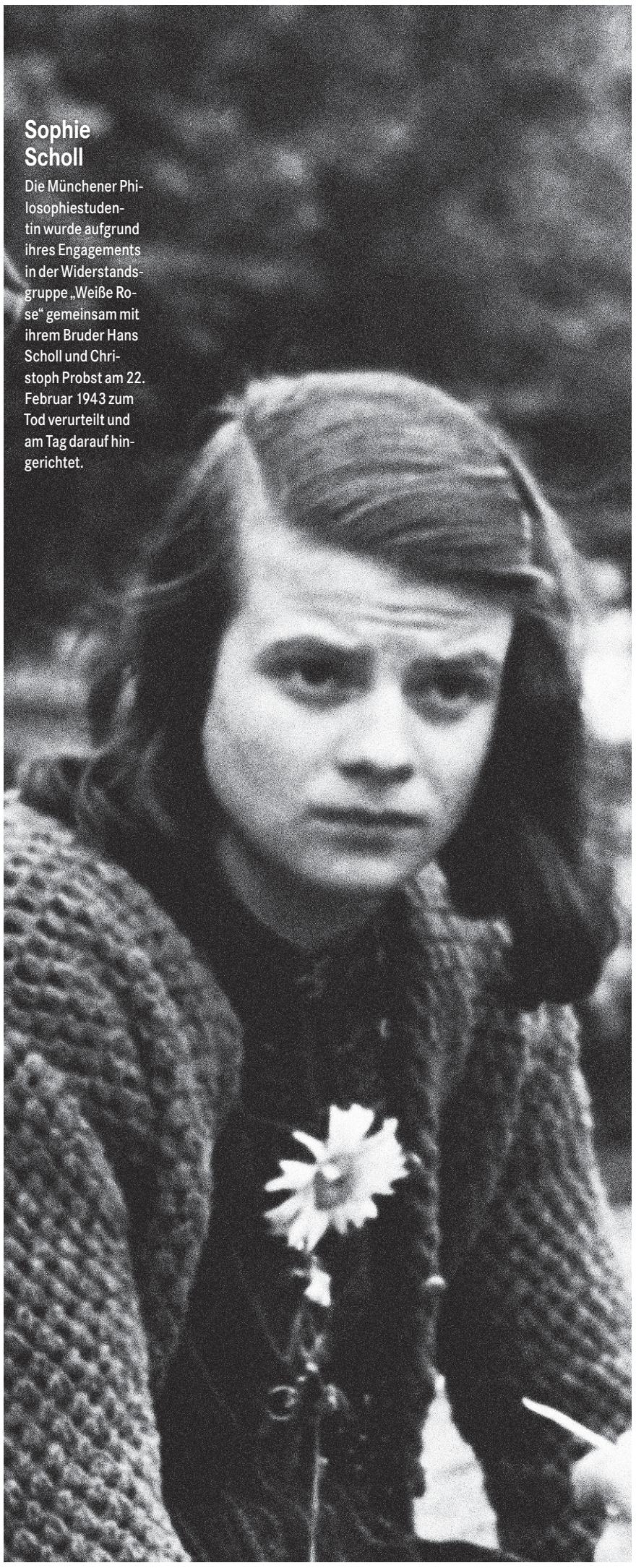
Sophie Scholl war sich bewusst, dass der Widerstand gegen die Dämonie der Nazis das eigene Leben kosten kann. In einem Brief an ihren Freund kritisiert sie auch jene Christen als unchristlich, die sich mit der zwiespältigen Welt abfinden und bemerkt, dass eine gerechte Sache kaum siegen könne, wenn sich keiner findet, „der sich ungeteilt einer gerechten Sache opfert".

Kein sinnloser Tod

Am Abend vor ihrer Hinrichtung spricht sie mit ihrer Zellengenossin Else Gebel über den bevorstehenden Tod und bemerkt, dass er im Unterschied zum sinnlosen Tod auf den Schlachtfeldern Bedeutung habe, „wenn durch unser Handeln Tausende von Menschen aufgerüttelt und geweckt werden". Der Widerstand gegen die mörderische Nazi-Ideologie erforderte den Einsatz des eigenen Lebens. Selbst Elias Canetti, einer der schärfsten modernen Kritiker des religiösen Opfers, notiert in seinem Buch gegen den Tod: „Ein Opfertod, den ich anerkenne, vor dem ich die tiefste Ehrfurcht empfinde, ist der der Sophie Scholl."

Sophie Scholls Glaube blieb trotz evangelischer Erziehung nicht unangefochten. Im Gebet rang sie um Gott, um schließlich in jenem Gott des Lebens Halt zu finden, der ihr Kraft gab, ihr Leben zu riskieren. In einem Brief vom Oktober 1942 empfiehlt sie ihrem Freund, den Römerbrief zu lesen, wo es vom Gesetz des Geistes heißt, dass er vom Gesetz der Sünde und des Todes befreit (Röm 8,2).

Sie erkennt darin eine Absage an jene Opfer- und Gewaltideologien, die ein „Stirb und Werde" preisen: „Nur aus Leben entsteht Leben, oder haben jene schon beobachtet, dass eine tote Mutter ein Kind geboren hat? [...] Sie haben noch nicht nachgedacht über den widersinnigen Satz: Nur aus Tod entsteht Leben. Und mit ihrem Selbsterhaltungstrieb werden sie ihrer Selbstvernichtung entgegensteuern. Sie wissen nichts von einer Welt des Geistes, in der das Gesetz der Sünde und des Todes überwunden wird." Ich habe mir diese Worte während der Pandemie notiert, als viel zu oft der Vorrang des Lebens in Frage gestellt wurde. Ganz missverstanden wurde Sophie Scholl von jenen Querdenkern, die sich auf ihren Widerstand in Corona-Demos beriefen.



Sophie Scholl
Die Münchener Philosophiestudentin wurde aufgrund ihres Engagements in der Widerstandsgruppe „Weiße Rose" gemeinsam mit ihrem Bruder Hans Scholl und Christoph Probst am 22. Februar 1943 zum Tod verurteilt und am Tag darauf hingerichtet.

Foto: picturedesk.com / akg-images / Wittenstein

Unter „Wem gehört Sophie Scholl" schrieb Andreas Batlogg am 12.5.2021 zu ihrem 100. Geburtstag, nachzulesen auf furche.at.

Der Autor ist Prof. f. Christliche Gesellschaftslehre an der Kath.-Theol. Fakultät der Uni Innsbruck.